



Die „Melancholie“  
und ihr Stern.

(Kupferstich eines italienischen Monogrammisten, Anfang des 16. Jahrh.)

## Saturn, Stern und Gottheit

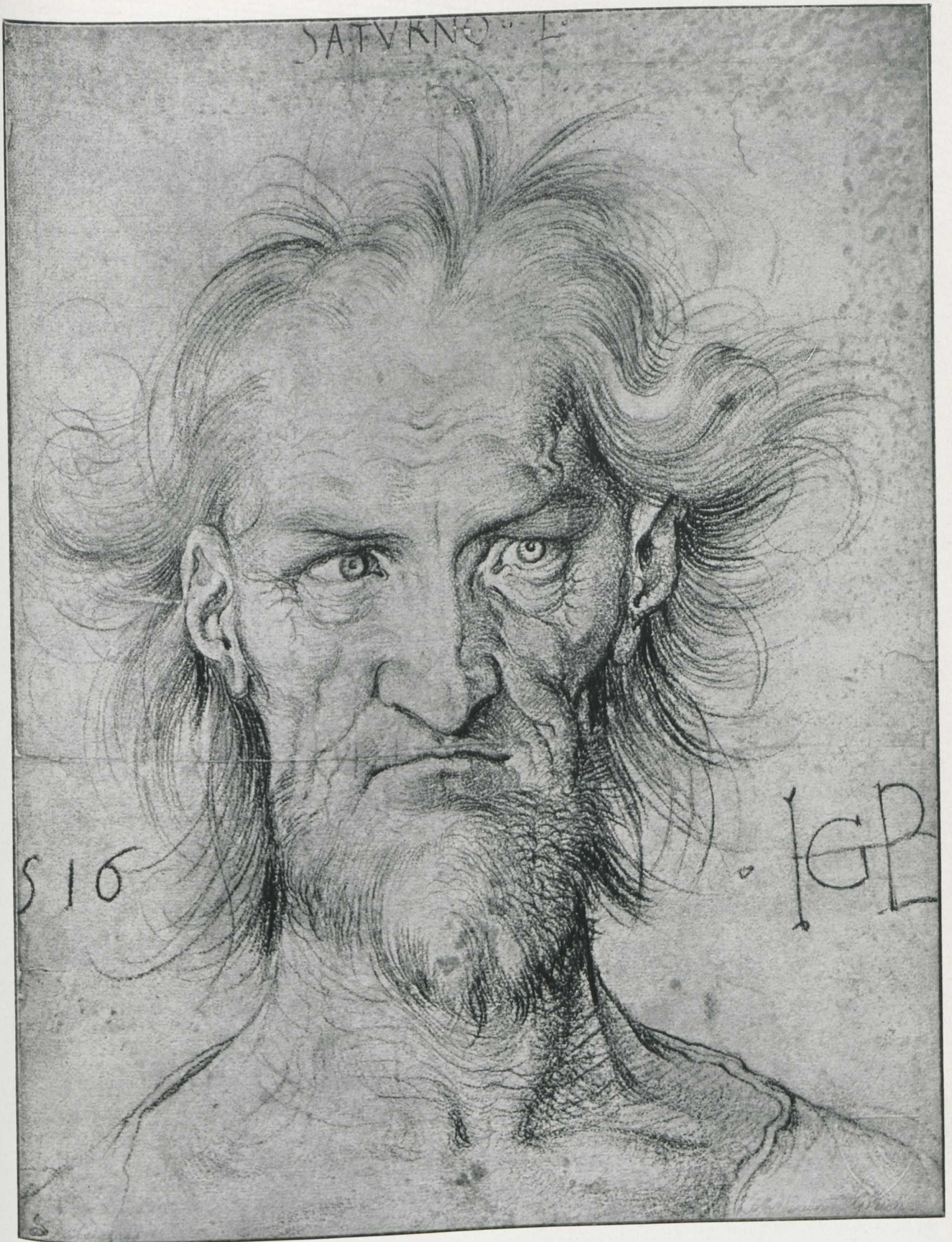
Eine astrologisch-mythologische Betrachtung von DR. G. F. HARTLAUB

Wenn einer der Klassiker des Sternglaubens aus vergangenen Zeitläuften herüber in unsere Gegenwart einen Seherblick tun könnte, so würde er gewißlich all das Schwere und Schicksalhafte, was heute auf der Menschheit lastet, unter dem Gesichtspunkte himmlischen Einflusses und insbesondere als „Influenz“ des Planeten Saturn kennzeichnen. In der Tat: vieles von dem, was heute seine Schatten wirft, ist bis in Einzelheiten hinein typisch für solche Schicksale und Eigenschaften, die man früher mit dem Saturn in Verbindung zu bringen pflegte.

Wer denkt nicht an die berühmten, dem Saturn gewidmeten Worte Illos in Schillers „Wallenstein“! Saturn ist auch hier noch der Unheilstern. Bindende, einschränkende, niederdrückende Wirkungen schreibt ihm jeder Kalendervers und jedes Charakterbild der Sterneutekunst zu, mag es sich um primitive, volkstümliche Sprüche oder um gelehrt-tiefsinnige Abhandlungen handeln. Man hat neuerdings in wissenschaftlichen Arbeiten alles zusammengestellt, was die Lehre von den Gestirnsinflüssen seit den Tagen des klassischen Altertums über die Araber des Mittelalters und die großen magischen Naturforscher der Renaissance dem Saturn an Eigenschaften und Schicksalen zugeordnet hat – die Kalendertraditionen sind nur ein volkstümlicher Auszug davon. Da ist dem Saturn

von Metallen das trübe und schwere Blei zugeschrieben und von den Tieren das schmutzige, im Erdreich wühlende Schwein, der Rabe, auch der Drache. Kalenderbilder zeigen uns als „Saturnkinder“ alle Leute, die berufs- oder schicksalmäßig mit dem Tode und mit der Erde zu tun haben, mit der Kälte, der Einschränkung, dem Ende. Im eigentlichen Horoskop war nichts bedenklicher als eine Konstellation, die dem Saturn eine starke Stellung einräumte: also etwa die Anwesenheit dieses Planeten in dem ihm gehörigen, ihn bestärkenden Tierkreiszeichen des Steinbocks oder des Wassermanns, im 10. oder 12. „Haus“, seine Opposition oder Quadratur mit anderen Planeten, insbesondere mit dem Mond, der ja wegen seines schnellen Umlaufs und aus anderen Gründen geradezu das Gegenteil des Saturncharakters bedeutete und dessen Bindung an den feindlichen Saturn zu den berüchtigtsten Stellungen gehörte. –

Saturn, in dem Weltsystem der Alten der fernste von den sieben Planeten, die den Mittelpunkt unserer bewohnten Erde umkreisen, der langsamste im Umlauf (mehr als 30 Jahre braucht er ja dazu), dem unbewaffneten Auge nur mit schwachem, trübem Lichte gelegentlich erkennbar: gerade er sollte – astrologisch betrachtet – die Erde, das Erdinnere und seine Anziehungskraft regieren, jene



*Saturn, Zeichnung von Hans Baldung, gen. Grien (1516).*

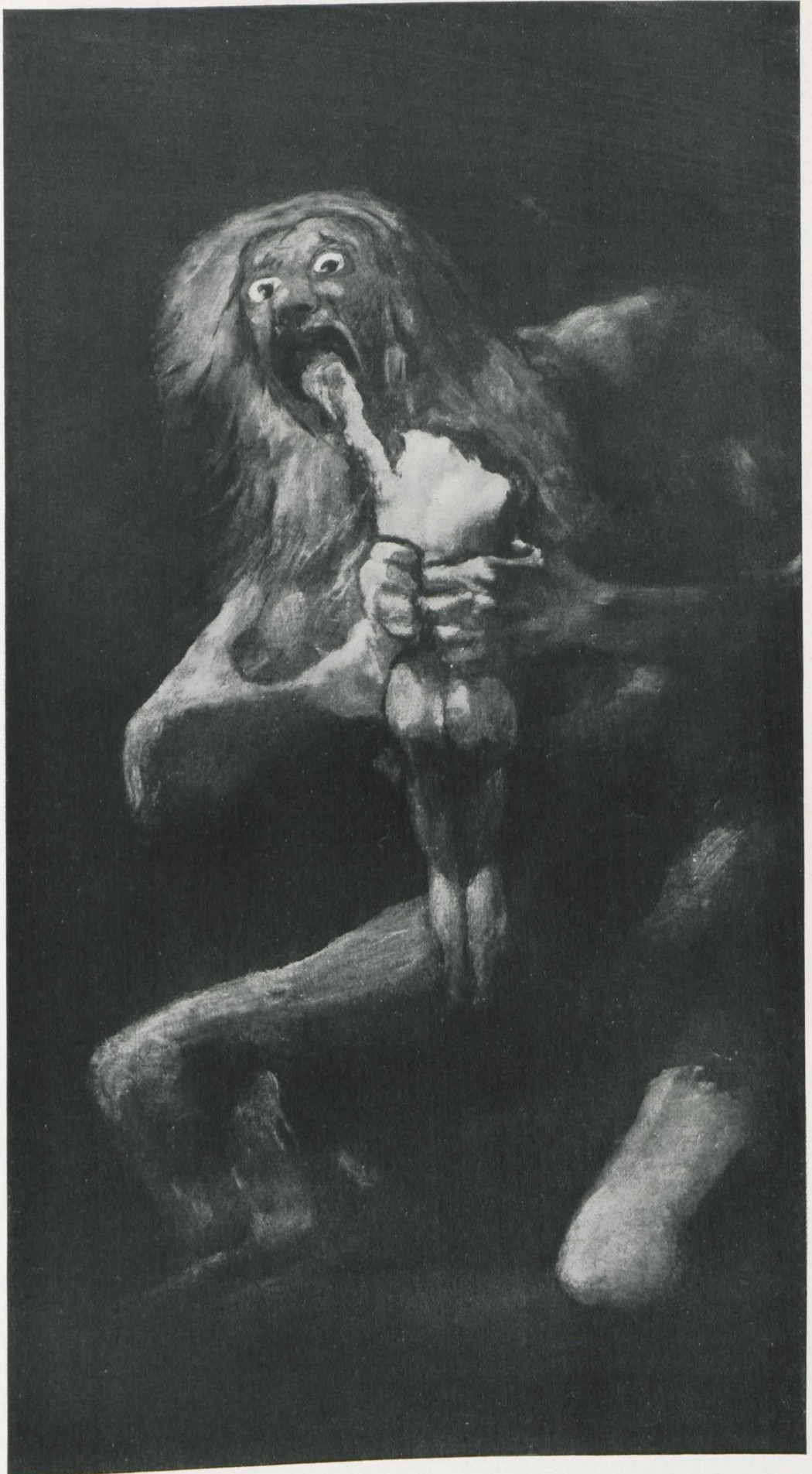
„Schwerkraft“, die uns körperlich wie gemütsmäßig am Boden fesselt. Aber wie? Haben wir nicht in der Schule, als wir griechische und römische Götter- und Heldensagen lernen mußten und als wir uns mit der Geschichte dieser klassischen Völker beschäftigten, vielmehr ein heiteres, glänzendes Bild vom „Saturnus“ empfangen, ein Bild, das mit dem Trübsinn der astralen Lehre und der Saturnfürchtigkeit der Menschen bis auf den heutigen Tag sehr wenig zu tun hatte?! Lasen wir doch bei Ovid vom saturnischen als vom goldenen Zeitalter, sollte doch Saturnus als ein König geherrscht haben über das erste der chaldäischen Weltalter, in dem die Menschen am längsten und am glücklichsten lebten! Und am 17. Dezember, wenige Tage vor unserem Weihnachtsfest, feierten die alten Römer ihre Saturnalien, deren fastnachtsmäßige Gebräuche durchaus nicht von Trübsinn und allzu irdischer Schwerfälligkeit gezeugt haben sollen. Saturnus gehörte in der römischen Mythologie zu den ältesten in der Gottesordnung. Sein Tempel im 8. Stadtbezirk auf dem Clivus capitolinus ist jedem modernen Romreisenden durch seine Überreste noch bekannt. Er diente einst neben seinen religiösen Zwecken auch als Schatzkammer und Bank. Einen Saaten- und Landgott verehrte man in diesem Heiligtum, der von langer Meerfahrt an der latinischen Küste gelandet sein und die Ureinwohner die Kunst des Ackerbaus gelehrt haben sollte, einen Vater und Meister aller Bauernweisheit, dessen Name die Schriftsteller ja auch von der Aussaat, „ab satu“, herleiteten und dessen Fest (eben die Saturnalien) nichts anderes bedeutete als die Feier der beendeten Winteraussaat. Schließlich lernten wir auch, daß der römische Saturnus auf Grund priesterlicher Geheimlehren gleichgesetzt wurde mit jener strahlenden kosmischen und moralischen Potenz, die die Griechen in Kronos verehrten: Kronos, Vater des Zeus und Beherrscher des verschollenen Weltalters, das Zeus-Jupiter vorangegangen war. —

Freilich dieser glücklichere Kronos-Saturnus der Römer und Griechen war, soweit er uns bei den mythologischen Schriftstellern begegnet, kein eigentlicher Stern Gott, kein astraler Dämon, wenn schon dem Titan Kronos als Sohn des von ihm abgesetzten, noch älteren Uranus manches von einer Himmels Gottheit anhaftet. Die Astrologie scheint in der Blütezeit griechischer Kultur eine geringere Rolle gespielt zu haben; sie bestand vorher und sie wachte nachher wieder auf, aber die Gleichsetzung des Jupiter, Mars, Merkur, der Artemis usw. mit den ebenso genannten Sternen scheint spätantiken Ursprungs, wenn schon dabei manches Wissen aus der Urzeit nur wieder erneuert worden sein mag. Der römische Saturnus ist sogar (mehr noch als der griechische Kronos) dem Sternhaften geradezu entgegengesetzt: sein Wesen bezeichnet das Erdinnere und das Erd-

älteste, die konservative, bewahrende, zeugende und anziehende Kraft der Erde. Seine Natur ist tellurisch, „chthonisch“, wie es das Wesen eines Saaten- und Ackergottes mit sich bringen muß. Und der ihm gleichgesetzte Kronos, als Titan doch immer auch stark erdhafter Natur, wurde seinem himmlischen Ursprung erst dann nähergebracht, als eine spätere Theologie ihn mit Chronos gleichsetzen wollte, der griechischen Personifikation der Zeit, die auch in der altpersischen Lehre ein Gegenstück findet und die darum leichter mit Astralem in Verbindung gebracht werden kann, weil ja die Planeten und insbesondere der langsame Saturn so etwas wie die Zeiger der großen Himmelsuhr bedeuten möchten.

Auch in dies goldene, nicht bleiern trübe Bild des Kronos-Saturn, welches den Lehren der Sterndeuterkunst so entgegengesetzt zu sein scheint, mischten sich freilich schon frühzeitig düstere Züge, die mit bacchantischen Festen und glücklicher Urzeit wenig gemeinsam haben. Über das goldene Zeitalter fällt ein Schatten, wenn wir bedenken, wie sein König durch Jupiter verdrängt worden ist, wie er sich lange verborgen halten mußte (!), wie er schließlich floh über ein endloses Meer an das italische Gestade. Das patriarchalische Greisentum des Gottes, zu dessen Tugenden man später auch gern das Schweigen und die Selbstbesinnung rechnete, enthielt von Anfang an, wenn wir genauer hinschauen, mancherlei morose Züge. Hat er ja selbst, um zur Regierung zu kommen, den Vater verstümmelt mit jener diamantenen Sichel, die zu ihm auch als Saatengott gehört. Verknüpft sich doch mit Kronos all jenes krankhafte Triebwesen, das uns in jüngster Zeit Freud unter dem Kennwort des Mutterkomplexes und des Kastrationskomplexes geschildert hat. Kronos verstümmelte — doch wohl um der Mutter willen — den Vater Uranus, der mit der Gattin in einer ewigen Umarmung lag, und später am Ende seines Regiments soll Kronos auch selbst (nach einer spätantiken Quelle) seinerseits von Zeus verstümmelt worden sein. Kronos-Saturnus kennen wir aus vielen mythologischen Gemälden als den fürchterlichen Greis, der seine eigenen Kinder frißt; ist ihm doch geweissagt worden, daß seine Kinder ihn dereinst absetzen werden. Weil er dennoch einige, z. B. Jupiter, leben läßt, bringt ihn die Sage sogar in Gefangenschaft. Sind diese titanischen und tragischen Züge nicht dem Charakter des Gestirnes und seines Schicksaleinflusses schon gemäßer?

Jedenfalls kündigt sich hier an, warum man daran denken konnte, an einem verhältnismäßig späten Zeitpunkt die alten astrologischen Überlieferungen, die sich mit dem Planeten verbanden, nunmehr allmählich vollkommen gleichzusetzen mit denjenigen Götterfiguren, die man schon als Saturnus, als Kronos und Chronos wegen ihrer inneren Wesensverwandtschaft miteinander verschmolzen



Goya: „Saturn  
als Kinderfresser“.  
(Madrid, Prado.)



H. Goltzius (1558 bis 1617): Saturn mit Landbewohnern, späte Darstellung der „Saturnkinder“. (Kupferstich.)

hatte. Diese „Verstirnung“, die sich ja später auch auf den Jupiter, den Merkur, die Venus, die Artemis (Luna) bezog, soll nach den Angaben der philologischen Wissenschaft erst gegen Ende des 4. Jahrhunderts, also nach Platos Zeit, eingesetzt haben, indem man zunächst nur von einem Stern des Saturn sprach, später dagegen den Stern selbst zum Gotte machte, woraus noch später ein astraler Dämon oder eine überhaupt nicht mehr persönliche, ausstrahlende Kraft wurde. Astrologische Ansichten und Erfahrungen über den Einfluß des Planeten müssen allerdings schon längst vor dem 4. Jahrhundert bestanden haben, beschäftigten sich doch schon die Babylonier mit unheilvollen Saturnstellungen. Worauf nun eigentlich diese an-

geblichen Erfahrungen zurückgehen – ob tatsächlich nur rein äußerliche Analogien der Entfernung, des langsamen Umschwungs, des trüben Lichts usw. die Vermutungen über die saturnische Wirkung gebildet haben, darüber wird der exakte, nüchterne Wissenschaftler heute natürlich anders denken als derjenige, welcher nun einmal geneigt ist, in mystischen und mythischen Überlieferungen einen wahren Kern, eine echte Erfahrung, ein „Urphänomen“, zu vermuten.

Auf alle Fälle schloß sich nun alles, was von der Planetenwirkung sowohl wie vom Saatengott Saturn, von Kronos und von Chronos überliefert war, zu einem Gesamtbild zusammen, wobei mancherlei einzelne Züge aufs wundervollste eins wurden,

während andererseits gewisse unlösbare Widersprüche erhaltenbleiben mußten —: am seltsamsten wohl jener Widerspruch vom goldenen Zeitalter und vom trübseligen Schicksal, aber auch manche andere Einzelheiten von derartiger Verschiedenheit, daß man geradezu von einer „Ambivalenz“ des saturnischen Typus gesprochen hat. Alle die widersprechenden und auch wieder geheimnisvoll-

übereinstimmenden Züge, die die Altphilologen mit ihrer kritischen Methode auf scheinbar ganz unzusammenhängende Ursprünge zurückführen wollen, finden sich nun in jenen Versen und Bildern, jenen gelehrten Texten der Kalender, Traktate und Lehrbücher bei den Arabern des Mittelalters, in der italienischen und nordischen Renaissance des Abendlandes, von denen wir



*Meister des Hausbuchs:  
Saturn und seine „Kinder“.  
Kupferstich des 15.  
Jahrhunderts.*

ausgingen. Saturnus, bald mehr mythologisch als König auf dem Himmelswagen dargestellt, die Kinder vor sich oder sie verschlingend, bald mehr astrologisch als hinkender Greis mit der Sense und der Fahne, auf die ein Schwein oder ein Drache gemalt ist, erscheint am Himmel stets in der Nachbarschaft der Tierkreiszeichen des Steinbocks und des Wassermanns. Diese sollen in ihrer Wirkung dem Planeten Saturn verwandt sein. In der Tat: wenn die Sonne im Steinbock (23. Dezember bis 20. Januar) und im Wassermann (21. Januar bis 19. Februar) steht, ist die Aussaat beendet, liegt Eis und Frost auf der erstorbenen Erde, geht das alte, müde Jahr zu Ende, beginnt das Licht sich erst kaum merklich zu erneuern, hebt das neue Jahr erst nur unfroh an. Die Sichel des alten glücklichen Flurengottes wird zur Sense des Todesdämons, der – Kinder zeugend und wieder verschlingend – alles Werden und Vergehen in sich schließt. Tod der Natur, aber auch Wiedergeburt des Lichtes, wie sie Weihnachten in christlicher Form feiert, fällt in die Jahreszeit des Saturn, der hier wiederum seinen merkwürdig ambivalenten, doppelsinnigen Charakter andeutet. Saturn wird auch rein kalendarisch so in seinen beiden Tierkreisesprechungen zum Stern der Wandlung, als welchen ihn ja die edleren, faustischen Saturnkinder gern apostrophierten. Wie merk-

würdig berührt es, wenn man in der linken Hand des Wassermanns, der aus der Rechten Wasser herabgießt, unverkennbar die Würfel findet, zu deren Benutzung bei den altrömischen Saturnalien Erlaubnis gegeben war! Und das Schwein auf der Fahne des Planetendämons am Firmament kommt auch in den Kalenderbildern auf Erden wieder vor, wo es den Saturnkindern Gesellschaft leistet. Wurde doch das Schwein beim Saturnalienfest geschlachtet (später auf dem Lande um Weihnachten und Drei Könige), und ist es doch gleichzeitig dasjenige Tier, welches, indem es gern am Boden wühlt, am allermeisten „erdgebundenen“ Charakter trägt.

Kehren wir noch einen Augenblick zu diesen kuriosen Planetenbildern der Kalender zurück. Vom goldenen Zeitalter des Saturns, von seiner fruchtbaren, aussäenden Kraft ist da wenig übriggeblieben. Während am Himmel der „Hinkemann“ mit der Sense oder ein etwas fastnachtmäßig vermummter Königsgris zwischen Wassermann und Steinbock daherkommen, finden wir auf Erden bunt gemischt, aber oft in seltsamer Beziehung zu uralter Überlieferung, die Gefangenen im Block, die Hinrichtung mit Galgen und Rad und Raben, Bergwerke und Höhlen, denen Alchemisten und Einsiedler nicht ferne sind, Mönche und Klöster, Bettler und wiederum „Hinkemänner“: alles, was

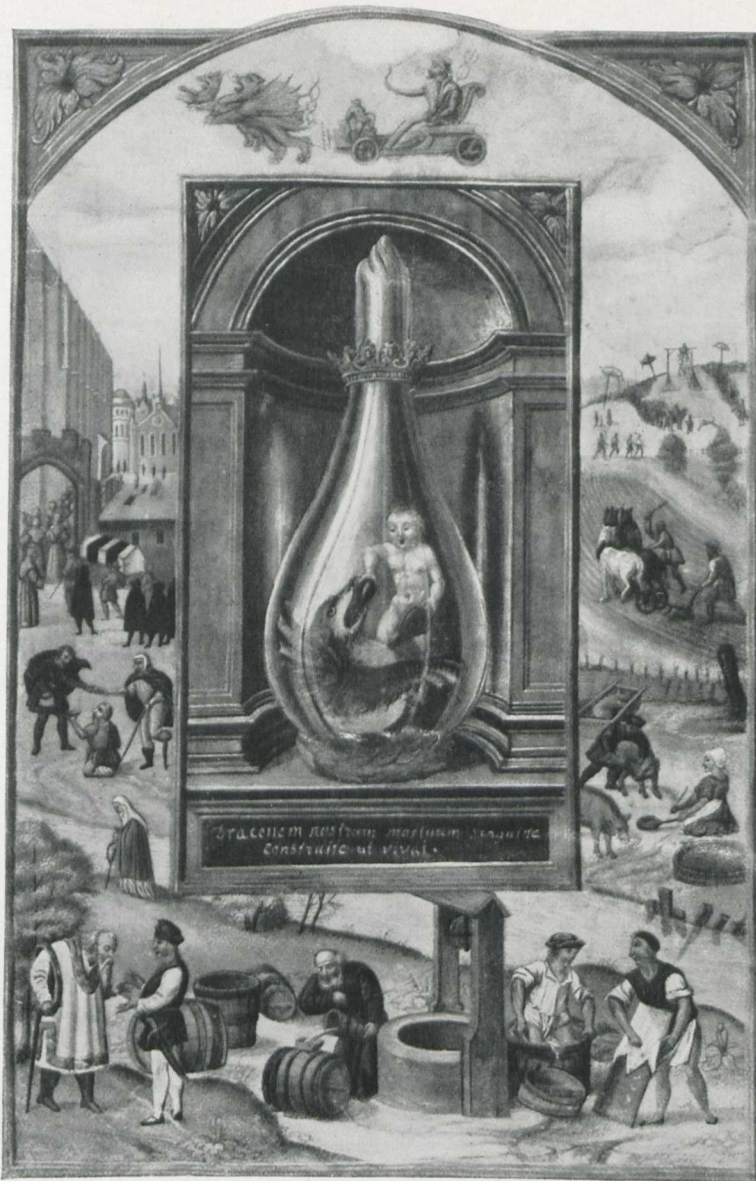


*Astrologische Weissagung auf das Jahr 1524: Große Planetenkonjunktion mit Saturn im Tierkreiszeichen der Fische und im „Haus“ des Todes. Saturnus selbst erscheint auf Erden als Aufrihrer der Bauern.*

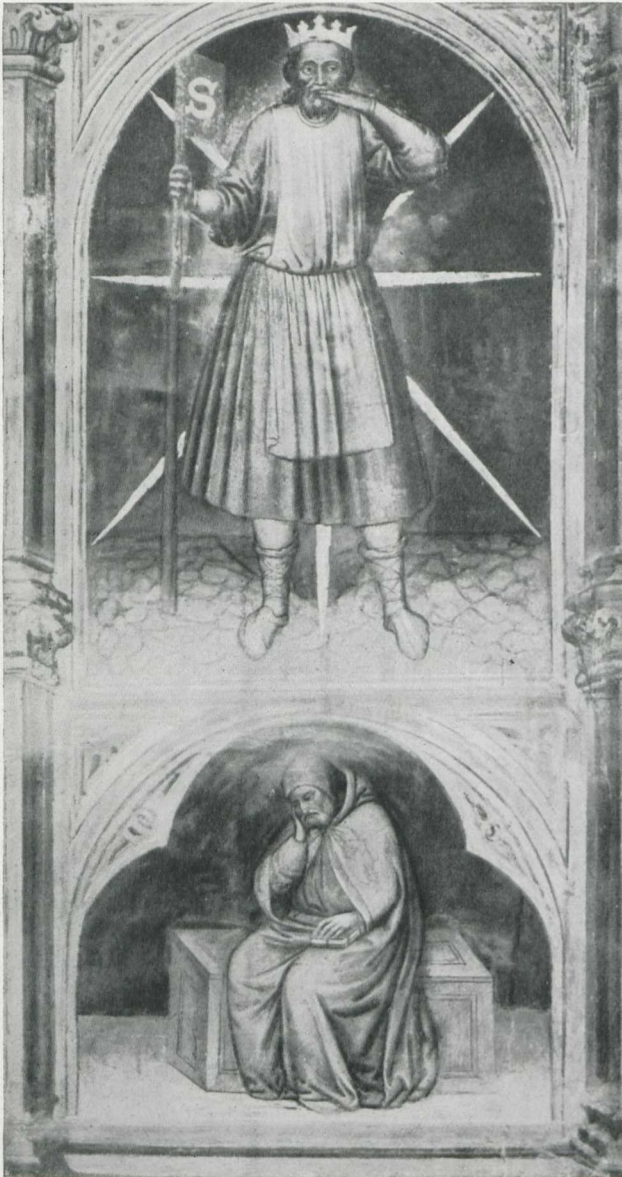
zur Langsamkeit verurteilt ist oder sogar auch zur Unfruchtbarkeit. Ferner Szenen von Hinterlist und Betrug, wie sie mit dem Würfelspiel zusammenhängen, Schatzgräber, Geizige, die auf ihren Truhen sitzen (man denke an die Schatzkammer des Saturntempels im antiken Rom), Szenen von Waschen und Backen (was tiefsinnig, ähnlich wie die saturnische Alchemie, auf Verwandlung, Läuterung hindeutet), vor allen Dingen aber Landleute, die das Feld im Schweiß ihres Angesichtes beackern, die das Wasser aus tiefen Brunnen schöpfen, wobei uns gelegentlich ein bettelnder, hinkender Greis begegnet, der sie in einigen Wahrsagebildern sogar zum Aufruhr anführt – der mürrische Gott selbst scheint auf die Erde herabgestiegen, um hier seinen ländlichen Kindern auf eine vielleicht verhängnisvolle Weise beizustehen. Aber man findet auch in Bildern und Texten Hinweise genug auf jene edlere Aufgabe des Saturn, die diesen entferntesten und langsamsten Planeten des Himmelssystems zum Herrn über alle Messung

*Saturn und seine „Kinder“: In der Mitte die erste, dem Saturn zugeordnete Stufe der alchemistischen Verwandlung: sogen. „Putrefactio“, Fäulnis, Tod – dem dann die Wiederbelebung folgt (Miniatur aus einer alchemistischen Bilderhandschrift, Nürnberg, Ende des 16. Jahrh., vergleiche auch folgende Seite und „Atlantis“, Jahrgang 1932, S. 689ff.).*

*Unten: Die sieben Wochentage und ihre Planeten, Kalenderholzschnitt des 15. Jahrh.*







*Saturn als König und Herr des Schweigens. Darunter ein „Saturnkind“: Meditierender Mönch (Melancholiker) auf Schatztruhe. (Fresco des 14. Jh. aus dem Salone in Padua.)*

in Zeit und Raum gemacht hat, mithin zum Beschützer der Astronomie und Geometrie (was ja wörtlich „Erdmessung“ bedeutet). Die Bauleute und Architekten müssen in Saturnus ihren Stern verehren wegen ihrer messenden und rechnenden Tätigkeit, aber auch deswegen, weil das Holz (als Ergebnis von Verschrumpfung und Verholzung) ebenso wie der tote harte Stein saturnische Materialien darstellen. Winkelmaß und Zirkel finden sich gelegentlich sogar in den Händen des Gestirndämons selbst, häufiger sieht man sie noch bei den Darstellungen jener Menschen, die als Saturnier im höheren Sinn, als edle Melancholiker also und Grübler, geschildert werden. Wir kommen hier zu den letzten und geheimnisvollsten Auswirkungen der saturnischen Symbolik. Das Schweigen und die Meditation, die auch bei

Dante in der Saturnsphäre herrschen und die man sich im allgemeinen mit einer depressiven Gemütslage verbunden dachte, führt zu jener inneren Wandlung durch geistige Arbeit, für die schließlich Winkelmaß und Zirkel selber zum Sinnbild werden mußten. Dürers berühmter Kupferstich von der Melancholie, vielleicht als Trostblatt gegen Kaiser Maximilians Saturnfurchtigkeit gedacht, versammelt um die großartige Personifikation faustischen Trübsinns und faustischer Sehnsucht alle jene Sinnbilder von Tätigkeiten, die man mit dem Einfluß des Planeten auf die Menschennatur in Verbindung brachte. Da fehlt weder die Glocke als Symbol der inneren Einkehr noch Hobel und Säge der Zimmerleute, deren Gewerbe ebenso saturnisch ist wie die höhere Rechenkunst des Architekten. Die siebenstufige Planetenleiter und der Tiegel des Alchemisten gehören als Bilder der Wandlung und des Aufstiegs in den gleichen Zusammenhang, vor allem jedoch der berühmte Polyeder in seiner Unregelmäßigkeit ist gleichsam ein Sinnbild der unvollendbaren Arbeit des mathematisch-philosophischen Geistes. Da deutet der Komet auf Unglücksjahre, Meer und Schiff auf die



*Tod und Wiedergeburt: Der greise König Saturn (Herr des verschollenen Weltalters) versinkt im Sumpf (Fäulnis, Putrefactio der Alchemisten!); Auferstehung des neuen Königs (Sublimatio der Alchemisten). Auf Samstag (Saturntag) folgt Sonntag, die Wiederaufbringung aller Dinge. (Miniatur aus einer alchemistischen Bilderhandschrift vom Ende des 16. Jh. in Nürnberg, Germ. Museum.)*



Albrecht Dürers „Melancholie“ (Kupferstich), symbolische Darstellung des Saturneinflusses.  
(Nach einem Druck der Reichsdruckerei.)

langen Seereisen des Saturnus, da soll schließlich gegen eine gewisse fatale Einwirkung der Melancholie auf den körperlichen Zustand jene Klistierspritze dienen, welche der Künstler schamhaft unter dem Gewande der Frauengestalt versteckt. Dürers Kupferstich erklärt sich nur, wenn man ihn in Zusammenhang bringt mit den umfangreichen Spekulationen über das Wesen der höheren Saturnnaturen und der edleren Melancholie, wie sie in den deutschen und italienischen Humanistenkreisen der Renaissance beliebt waren und in mündlichen wie brieflichen Auseinandersetzungen zur Sprache gebracht wurden. Durch die Forschungsarbeit von Gelehrten wie Giehlow, Warburg, Panowsky, Saxl und andere sind diese Zusammenhänge endgültig aufgeklärt worden. Wir wissen jetzt, auf welche Art auch in der astrologischen Saturnmystik die edlere, glücklichere Vergangenheit des Gottes wieder durchschlug. Das Temperament des Melancholischen, schon bei Aristoteles mit einer höheren Mission begabt, ist auch als Gabe des Planeten Saturn „ambivalent“: neben niederer hoffnungsloser Depression kann es auch Kraft zur Selbstentwicklung, Wandlung zu hohen Graden des Menschentums verleihen.

Die eigentümliche Verbindung von geometrischen und architektonischen Sinnbildern mit der Aufgabe moralischer Selbsterziehung findet sich bekanntlich im Ritual der alchemistischen Mystiker des Barocks, der Rosenkreuzer und späteren

Freimaurer, die alle ihren „Hermes“, ihren ägyptischen Zaubergott und Mysterienherrn, dem Saturnus gleichsetzten. Kein Wunder, daß ein Teil der sinnbildlichen Vorstellungen, die sich mit dem „Stern der Wandlung“ verbanden und dem „Stern der Bauleute“, auch in diesen Kreisen weiterleben bis auf den heutigen Tag, sowie sich ja auch in der geheimwissenschaftlichen Literatur der Theosophen und Anthroposophen umfängliche Spekulationen gerade über den Saturn finden, in denen der Wissende ältestes Überlieferungsgut seltsam abgewandelt und oft mißverstanden wiedererkennt.

Und das Ziel jener „Wandlung“, jenes „Stirb und Werde“, zu welchem der Stern der Weihnachts- und Wintersonnenwendzeit, der uralte Kinderfresser und Sensenmann den höheren Menschen hinleitet? Der Erfolg jener „Introversion“ des saturnischen Melancholikers – wo sollen wir ihn suchen?

Die Antwort ist, daß Saturnus seine edelsten „Kinder“ immer hinausführt über das Reich, wo Saturnus selber herrscht. Über die Meßbarkeit und die Zeit, über Irdisches und Astrales weist er den Adepten in ein wahrhaft jenseitiges Reich der Freiheit! Schiller wußte davon, als er sein prachtvolles Gedicht: „Gruppe aus dem Tartarus“ mit den Versen beschloß:

„Ewigkeit schwingt über ihnen Kreise,  
Bricht die Sense des Saturns entzwei.“



G. Campagnola: Ein saturnischer Philosoph. Drache und Schädel deuten auf Alchemie.  
Kupferstich vom Anfang des 16. Jahrhunderts.